



Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com, Einsendeschluss ist Montag, der 19. November.

Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Detail des kleinen Wasserspielplatzes am Ziegelhof. Viele Leserinnen und Leser wussten das, auch Leon Christoph – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird per Post zugesandt.

Sonderseiten zur Wahl der Stadtteilvertretung (STV)

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Heftmitte dieser Wilma-Ausgabe finden Sie vier Sonderseiten zur bevorstehenden Wahl der Stadtteilvertretung Wilhelmstadt am 11. Oktober, zu der das Stadtentwicklungsamt des Bezirks Spandau und die Stadtteilvertretung herzlich einladen.

Auf der Veranstaltung wird es zwei Schwerpunkte geben:

Hauptthema ist die Wahl der STV Wilhelmstadt. Die Stadtteilvertretung arbeitet bereits seit 2011 ehrenamtlich im Gebiet und tut dies auch gern weiter, freut sich aber auch über neue Mitstreiter. Auf der Veranstaltung stellt die STV sich und ihre bisherige und künftige Arbeit vor, gleichzeitig werden neue Mitglieder gesucht, die sich für das Gebiet engagieren wollen.

Zudem geht es im Rahmenprogramm der Veranstaltung um die Aktualisierung des Stadtentwicklungskonzepts für das Sanierungsgebiet Wilhelmstadt. Dieses Konzept, auch kurz ISEK genannt (für: Integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept) formuliert Sanierungsziele, Projekte und Maßnahmen für die kommenden Jahre. Auf der Veranstaltung wird die aktualisierte

Arbeitsfassung vorgestellt und erläutert. Dies ist zugleich der Auftakt einer breiten Bürgerbeteiligung zum ISEK, denn zum Jahreswechsel soll auf zwei großen Bürgerversammlungen zum Thema diskutiert werden. Alle Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädter sind herzlich zu der Veranstaltung am 11. Oktober eingeladen!

Bitte lesen Sie dazu auch die Seite 4 sowie unsere Sonderseiten.

Bürgerversammlung am 11. Oktober um 19 Uhr im Gemeindesaal der Melanchthon-Gemeinde

Zum Titelbild

Unser Titelfoto zeigt zwei Mitarbeiter des THW beim Wilhelmstadtfest am 19. August in der Brüder-/Wilhelmstraße. Auch die Fotos auf der Rückseite der Ausgabe und weitere im Heft entstanden auf dem Fest.

WILMA im Internet

Alle bisher erschienenen Ausgaben der WILMA findet man auch im Internet als PDF unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/

Termine im Stadteilladen Adamstraße 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): Fr 9–14 Uhr

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.15 Uhr

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadteilladen: siehe S. 15

AG »Geschichte und Geschichten«

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der jüngeren Geschichte der Wilhelmstadt, baut derzeit ein Archiv auf und trifft sich jeden zweiten Montag und jeden letzten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadteilladen.

LOGOS e.V.

Sprachkurse »Deutsch kommunikativ« (Deutsch-Russisch):

Fr 17–19 Uhr, telefonische Anmeldung: 0176-56836058 oder 0179-3757818
Schachtraining (Anfänger, für Kinder ab 8 Jahren): donnerstags, 16.30 Uhr, Anmeldung: Tel. 0162-2505565

SELAM

(Sozialarbeit für Kinder und Jugendliche)
Ansprechpartner: Mesut Göre,
Kontakt: Tel. 0176-34 93 90 44

Die nächste WILMA ...

... erscheint Ende November.

Impressum

HERAUSGEBER Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen und Gesundheit; Stadtentwicklungsamt

REDAKTION Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

REDAKTIONSADRESSE »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

FOTOREDAKTION Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de

ENTWURF UND GESTALTUNG Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

DRUCK BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH www.berliner-zeitungsdruck.de

V.I.S.D.P. Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Die Wilhelmstadt feierte ...

... trotz aller Widrigkeiten



Keine Frage – das Wilhelmstadtfest war auch in diesem Jahr wieder ein riesiger Erfolg, und das lag keineswegs nur am blendenden Sommerwetter. Nahezu ein Jahr lang hatten die Organisatoren – die Planbar Gastronomie UG (Lucie Friede und Conni Ort als Betreibergesellschaft vom Café Barfly und Plan B), gemeinsam mit etlichen Gewerbetreibenden und großer Unterstützung vom Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt – an der Festvorbereitung gearbeitet. Immerhin gilt es dabei, zahllose aufwändige Genehmigungsverfahren zu absolvieren, Beteiligte zu gewinnen, Technik, Bühne und Stände zu organisieren, ein Programm auf die Beine zu stellen und vieles mehr.

Das Wilhelmstraßenfest, das nun schon zum fünften Mal stattfand, macht inzwischen auch überregional von sich reden. So ging es am Freitag, zwei Tage vor dem Fest, im »Café Barfly« turbulent und gut gelaunt zu: der rbb-Radiosender »radioEins« hatte seine Special-Sendung in der Reihe »Die schöne Straße« diesmal der Wilhelmstadt gewidmet und sendete live vor Ort. Vier Stunden lang ging es um Historie und Gegenwart der Straße, Anwohner, Aktive und lokale Gewerbetreibende wurden interviewt, und natürlich wurde auch über das bevorstehende Fest gesprochen.

Einen Tag später, am Samstag, dem 18. August, stand die Wilhelmstadt einmal mehr im öffentlichen Fokus. Wieder hatten Neonazis eine Demonstration durch Spandau zum Todestag von Rudolf Heß angemeldet; der verurteilte Nazi-Kriegsverbrecher hatte sich 1987 im Spandauer Gefängnis das Leben genommen. Wieder hatten Bürger, Gewerkschaften, Parteien, Organisationen zu zahlreichen friedlichen Gegendemonstrationen aufgerufen, auch die BVV und das Bezirksamt Spandau hatten eine entsprechende Resolution verabschiedet. Und wieder scheiterten die Neonazis am breiten zivilen Widerstand. Allerdings waren auch nur ca. 100 von ihnen erschienen, nach den Erfahrungen des letzten Jahres hatten sich die Heß-Anhänger mehrheitlich dann doch auf die zweite Route in der Berliner Innenstadt konzentriert.

Am Sonntag dann feierte die Wilhelmstadt ihr Fest. Unzählige Besucher kamen, informierten sich an Ständen über die Arbeit und Angebote unterschiedlicher Vereine, Initiativen und Institutionen, dicht umlagert waren auch die Informationstafeln zum Geschehen im Sanierungs- und Fördergebiet, das Interesse für die aktuellen Projekte und Debatten, aber auch für Historisches aus dem Gebiet war groß. Und natürlich fanden auch die Angebote lokaler Gewerbetreibender, sowohl der Traditions- als auch der neuen Geschäfte großen Zuspruch – nicht zuletzt die gastronomischen Köstlichkeiten. Bei der Hitze war das alkoholfreie Ingwerbier der jungen Wilhelmstädter ÄNDE-Brauer überaus begehrt, aber auch die legendäre Solo-Pizza, Gebrilltes, feine Konditorwerke der Delikatesserie Brohm und natürlich Eis fanden reißenden Absatz. Das Publikum war überaus bunt gemischt: Familien mit kleinen Kindern, Jugendliche, Senioren, Pärchen, Alteingesessene und neu Hinzugekommene genossen die Feststimmung, der Nachwuchs begeisterte sich am Planschbecken des THW und für die Feuerwehr ebenso wie für das Kinderschminken, das Retro-Karussell, die Tape-Art, die Seifenblasenkunst und die herrlich klebrige Zuckerwatte.

Angesichts dieser entspannten, fröhlichen Atmosphäre mag man kaum glauben, dass noch wenige Tage zuvor fraglich war, ob das Fest überhaupt stattfinden könnte. Der Hintergrund: in unmittelbarer Umgebung gibt es zwei Mietparteien, die das Fest schon lange stört, angeblich in ihrem Ruhebedürfnis. Deshalb gab es schon immer relativ strenge Genehmigungsaufgaben für die Ausrichtung und die Betriebszeit der Bühne, auf der diverse Bands spielten – zweifellos immer ein Highlight des Festes, und irgendwie war immer eine Durchführung möglich.

Doch diesmal stellten sich besagte Mietparteien komplett quer – sie mochten gar keine Kompromisse mehr akzeptieren, weder unplugged Livemusik noch Angebote der Veranstalter, ihnen für den betreffenden Sonntag und die Festzeit zwischen 12 und 22 Uhr einen Ausflug oder anderweitige Aufenthaltsmöglichkeiten zu finanzieren. Im Regelfall nimmt dann die Genehmigungsbehörde – in diesem Fall das Umweltamt – eine Interessenabwägung vor. Doch in diesem Fall befürchtete es wohl, dass die Mietparteien gegen das Amt klagen könnten.

Jedenfalls wurde der Ball an die Veranstalter zurückgespielt, die nur wenige Tage vor dem Fest nun vor der Entscheidung standen, das Bühnenkonzept komplett über den Haufen zu werfen oder das Fest ganz abzusagen, schließlich muss das Gesamtkonzept auch ökonomisch funktionieren. Es dauerte lange, fast zu lange, bis das Bezirksamt endlich eine Entscheidung traf – für das Fest, das dann zur Erleichterung aller höchst erfolgreich stattfand. Begleitet von zarter Gitarrenmusik.

Ein großes Dankeschön geht also an alle Organisatoren, die das unsägliche Hickhack so tapfer durchgestanden haben und ein wunderbares Fest auf die Beine stellten – verbunden mit der Hoffnung, dass sie sich dadurch auch für das nächste Fest ermutigt fühlen!

(siehe auch Kommentar Seite 4)

Rettung in letzter Minute

Am Ende sollten einige wenige Dezibel als Begründung dafür herhalten, dass das Umweltamt ein etabliertes, lange mit viel Arbeit und Mühe vorbereitetes und organisiertes Fest auf den letzten Drücker verhindern kann.

Wohl gemerkt, wir reden hier nicht über das Lollapalooza-Festival oder ähnliche »Mega-Events« mit großer Beschallung rund um die Uhr – sondern über ein kleines, feines Kiezfest, das einmal im Jahr an einem Sonntag zwischen 12 und 22 Uhr stattfindet. Ein Fest, das in mühe- und liebevoller Arbeit in der Wilhelmstadt etabliert wurde und inzwischen von vielen Wilhelmstädtern als jährliches Highlight, eben als ihr Fest empfunden wird, bei dem sich die Nachbarschaft trifft und man neue Nachbarn, Initiativen, lokale Gewerbetreibende kennenlernt, miteinander ins Gespräch kommt.

Es ist ein Fest, das maßgeblich auf bürgerschaftlichem Engagement beruht und genau dieses stärkt, und ganz nebenbei, genau jenem Ziel dient, das der Bezirk mit dem »Aktiven Zentrum« doch eigentlich anstrebt: nämlich die Stärkung der Wilhelmstadt als attraktiver Standort.

Und dann sollen wenige Dezibel, ein paar Stunden Festgeräusch und Musik (die übrigens locker von den tagtäglichen Lärmbelastungen übertrifft werden, denen Anwohner der Pichelsdorfer und der der Wilhelmstraße täglich ausgesetzt sind) eine ausreichende Begründung sein, ein Fest platzen zu lassen? Weil zwei Mietparteien es stur torpedieren, denen es ja offenbar nicht wirklich um Lärmbelastung geht, sonst hätten sie nicht kategorisch jeden Kompromiss und Lösungsvorschlag abgelehnt, sondern schlicht und einfach »ums Prinzip«? Wie kann es sein, dass sich ein Amt so vorführen lässt und nicht in der Lage ist, zwischen einem breiten öffentlichen Interesse und zwei Privatmeinungen abzuwägen und zu entscheiden? Es war wirklich allerhöchste Eisenbahn, dass einige Stadträte buchstäblich in letzter Minute mit einem Bekenntnis zum Fest eine politische Entscheidung trafen und grünes Licht gaben. Alles andere wäre ein Armutszeugnis gewesen und ein Tritt für all jene, die sich für die Wilhelmstadt engagieren.



»Traube« nun unter Denkmalschutz

Manchmal staunt man ja, wie ein bisschen Berichterstattung und Öffentlichkeit dann doch Dinge möglich machen, die offenbar jahrelang nicht gingen, aus welchen Gründen auch immer.

Jedenfalls hat es auch im Fall der »Traube« funktioniert: Etliche Anwohner waren aufgeschreckt und alarmiert durch Medienberichte, dass die neuen Investoren des Grundstücks an der Pichelsdorfer / Ecke Weißensburger den alten Fachwerkbau samt Anbauten abreißen und an dieser Stelle eine Neubau errichten wollen. Dies wäre auch möglich gewesen, weil das Gebäude nicht unter Denkmalschutz stand, wie viele Wilhelmstädter fälschlicherweise angenommen hatten.

Rechtlich hätte die Sanierungsverwaltung ohne Denkmalschutz jedenfalls keine tragfähigen Gründe für eine Ablehnung des Vorhabens gehabt. Und die Untere Denkmalschutzbehörde (des Bezirks) hatte offenbar jahrelang dem Landesdenkmalamt dieses Anliegen nicht vermitteln können. Doch plötzlich ging alles ganz schnell, nachdem eine Initiative von Engagierten aus dem Umfeld der Stadtteilvertretung aktiv wurde, das Landesdenkmalamt kontaktierte, die von einem Abriss bedrohten Gewerbetreibenden und andere Interessierte zu einem Treffen vor Ort einlud, zu dem auch der rbb mit Kamerateam zwecks einer Sondersendung erschien. Abendschau, Printmedien

und soziale Medien berichteten, und es dauerte nur ein paar Tage, dass das Landesdenkmalamt und der Bezirk bekannt gaben: die »Traube« steht nun unter Denkmalschutz. Zwar ist sie nicht der einzige Fachwerkbau in Berlin und allein deshalb denkmalwürdig, wohl aber ist sie eines der wenigen verbliebenen historischen Zeugnisse der ursprünglichen Rayonbebauung des Gebiets und stadtbildprägend und identitätsstiftend.

Das hat natürlich Konsequenzen: Da ein Abrissantrag noch nicht gestellt worden war und folglich auch noch nicht genehmigt wurde, steht er nun nicht mehr zur Debatte. Die »Traube« ist weiter geöffnet, den bereits gekündigten Gewerbemietern wurden ihre Mietverträge durch den Investor um ein weiteres Jahr verlängert. Leider kam das für das Traditionsgeschäft »Zigarren-Lüdicke« zu spät – der Inhaber hatte sich durch die Kündigung gezwungen gesehen, seinerseits sämtliche Lieferverträge zu kündigen. Wie es jetzt baulich mit dem Eckgrundstück weitergeht, ist nun wieder völlig offen. Immerhin dürfte eine Sanierung der stark in standsetzungsbedürftigen Bausubstanz sehr aufwändig und damit auch ziemlich teuer für den Eigentümer werden. Man darf gespannt sein.

us

Halbzeit der Stadterneuerung

Bürgerversammlungen zum Entwicklungskonzept Wilhelmstadt am 24. November 2018 und Anfang 2019 geplant

Im Dezember 2018 wird eine Ausstellung im Stadteilladen Adamstraße 39 über die wichtigsten kommunalen Projekte informieren, die in den kommenden Jahren im Sanierungsgebiet Wilhelmstadt umgesetzt werden sollen. Dabei werden auch Gesprächsrunden mit unterschiedlichen Zielgruppen (z.B. Senioren, Jugendliche, Gewerbetreibende u.a.) durchgeführt, die ihre Anregungen einbringen können. Zum Auftakt und zum Abschluss der Bürgerbeteiligung werden im November 2018 und im Februar oder März 2019 zwei große Bürgerversammlungen stattfinden.

Die kommunalen Projekte und Maßnahmen sind im »Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzept« (ISEK) für das Sanierungsgebiet Wilhelmstadt zusammengestellt. Das in den letzten Monaten erarbeitete ISEK ist eine Fortschreibung der bereits im Jahr 2010 erstellten Vorbereitenden Untersuchung (VU) für das Sanierungsgebiet. Diese wurde auch damals schon öffentlich mit den Wilhelmstädtern diskutiert und dient seitdem als Grundlage für die Stadterneuerung im Gebiet: Das ISEK ist das Gesamtkonzept, das einen geordneten, ressortübergreifenden Prozess der Stadterneuerung ermöglicht.

In der Regel beträgt die »Laufzeit« eines förmlich festgesetzten Sanierungsgebiets 15 Jahre, innerhalb derer die geplanten Erneuerungsmaßnahmen realisiert werden sollen. Acht Jahre nach seiner Festlegung befindet sich das Sanierungsgebiet Wilhelmstadt also sozusagen in der Halbzeit. Natürlich haben sich in dieser Zeit auch wichtige Planungsgrundlagen verändert: So leben z.B. inzwischen mehr Kinder im Gebiet, die auch mehr Kita- und Schulplätze sowie Freizeiteinrichtungen brauchen, aber auch im-

Wohin mit zu vielen Äpfeln?

Über 600 Spandauer Kita- und Schulkinder nehmen im September und Oktober an der Apfelwerkstatt im Schulumweltzentrum Spandau (SUZ) teil. Dort lernen sie Wissenswertes über das Thema, verarbeiten Äpfel zu Apfelsaft und Apfelgelee, verkosten unterschiedliche Apfelsorten und backen u.a. Apfelkuchen.

Hierzu werden auch in diesem Jahr wieder ca. 400 Kilo Äpfel benötigt. Die Äpfel müssen unbehandelt sein, da sie mit der Schale verarbeitet werden sollen. Deshalb sind besonders die Äpfel aus Privatgärten willkommen. Wer also Äpfel abzugeben hat, melde sich bitte bei der Gartenarbeitsschule »Borkzeile«, Borkzeile 34, 13583 Berlin-Spandau (hinter der Askanier Grundschule Eingang Petersenweg), Tel. 2630 53 45, Fax: 26340118, Mail: gas-borkzeile@gmx.de



mer mehr ältere Einwohner, die Nachbarschaftsangebote suchen. Die Anforderungen an Sozialeinrichtungen, öffentliche Freiflächen und Plätze verändern sich u.a.m.

Bis Ende September werden die einzelnen Fachverwaltungen des Bezirks ihre Stellungnahmen zu dem Entwurf für das neue ISEK abgeben, doch bereits jetzt sind die Bürger gefragt – etwa im Internetforum, das seit einigen Monaten freigeschaltet ist, und beim Stadtteilstfest, wo Bürger ihre Wünsche und Anregungen auf Stelltafeln aufschreiben konnten. Ganz intensiv soll dann im November und im März auf öffentlichen Bürgerveranstaltungen diskutiert werden. Denn schließlich kennen die Bürger ihren Kiez am besten, geht es auch um ihre Ideen und Anregungen: Wo fehlen beispielsweise Sitzbänke, Müllbehälter, Bordsteinabsenkungen, Behindertenparkplätze? Welche Straßensituationen müssten dringend verbessert werden etc. Etliche Anregungen und Fragen wurden bereits auf dem Wilhelmstadtfest geäußert, auch sie werden in den Diskussionsprozess einfließen.

cs/us

Das Online-Mitmach-Forum findet man im Internet unter www.wilhelmstadt-bewegt.de – Stichwort »Beteiligung«.

Herbstfest der Gartenarbeitsschule

Und am Wochenende des 22./23. September lädt die Gartenarbeitsschule Hakenfelde des Schul-Umwelt-Zentrums Spandau alle Freundinnen und Freunde, alle Interessierten und Neugierigen, alle Erholungssuchende und Naturliebhaber herzlich zum Herbstfest ein. Zwischen 11 und 17 Uhr werden spannende Unterhaltung, besondere Genüsse, Angebote für Kinder und leckere Speisen und Getränke direkt in der Natur angeboten.

Ort: SUZ, Gartenarbeitsschule Hakenfelde, Bernkastler Weg 26, 13587 Berlin (Bus 136 oder 139 bis Werderstraße), Tel. 335 18 52 oder im Internet: www.suz-spandau.de

Problem erkannt – aber wo sind die Vorschläge?

Offener Brief der Bürgermeister von Spandau und Falkensee zum Personennahverkehr



Der Spandauer Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank hat zusammen mit dem Bürgermeister von Falkensee Heiko Müller einen Offenen Brief an die für Verkehrsplanung zuständige Brandenburger Ministerin Kathrin Schneider und die in Berlin zuständige Senatorin Regine Günther verfasst. Darin fordern die beiden SPD-Politiker zwar allgemein eine Stärkung des schienengebundenen Personennahverkehrs zwischen den beiden Gemeinden und in der Region. Konkrete Vorschläge machen sie allerdings nicht.

Falkensee bezeichnet sich selbst als die am schnellsten wachsende Stadt Deutschlands. Seit der Wende hat sie ihre Bevölkerung auf rund 45.000 Einwohner verdoppelt (vor allem durch einen starken Zuzug aus Spandau) und wächst inzwischen auch baulich immer stärker mit Spandau zusammen. Der öffentliche Nahverkehr verläuft aber fast ausschließlich über die Bahn, die dreimal pro Stunde zwischen den Bahnhöfen Spandau und Falkensee verkehrt und dabei zweimal pro Stunde auch an den Haltepunkten Albrechtshof, Seegefeld sowie Falkensee, Finkenkrug hält. Vor allem zu den Hauptverkehrszeiten sind diese Züge chronisch überfüllt. »Nach unserer Einschätzung entsprechen weder die angebotene Platzkapazität, noch die Attraktivität der Angebote und der Umsteigemöglichkeiten den Anforderungen«, schreiben die Bürgermeister. Eine Verbesserung erwarten sie erst mittelfristig, im Offenen Brief ist von einem »zusätzlichen Halt des RE2 bis 2022« in Falkensee die Rede, nach dem aktuellen Entwurf des Nahverkehrsplans Berlin (siehe Seite 6) soll ab 2023 ein zusätzlicher Regionalexpress RE 8a über Falkensee und Spandau diese Funktion erfüllen.

Zwischen diesen beiden Bahnhöfen verkehrt über die Falkenhagener Chaussee auch die einzige Buslinie, die Spandau mit seiner Nachbarstadt verbindet. Der von der BVG betriebene 337er fährt zur Hauptverkehrszeit im 20-Minuten-Takt, abends stündlich und von Spandau aus nach 22:30 Uhr gar nicht mehr. Im neuen Nahverkehrsplan wird angeregt, die Taktfrequenz zu erhöhen und zu prüfen, ob man hier eine Expressbuslinie einrichten kann. Die Bürgermeister dagegen gehen in ihrem Brief darauf nicht ein: »Dem Busverkehr wird nach unserer Einschätzung weiterhin eher eine Zubringeraufgabe zu den Bahnangeboten zukommen.« Darauf folgt nur noch: »In der Relation zwischen dem östlichen Havelland und dem Stadtzentrum von Berlin sind Busangebote eher keine attraktive Alternative zum privaten Auto oder der Bahn.« Das mag ja stimmen, es fragt sich allerdings, warum die Bürgermeister nicht für eine stärkere Vernetzung ihrer Nachbargemeinden durch öffentliche Buslinien plädieren. Haben sie Angst davor, dass künftig mehr Schüler in die Nachbargemeinde pendeln?

Mit keinem Wort geht der Offene Brief zudem auf die Verlängerung der S-Bahn entlang der Hamburger Bahn in Richtung Nauen ein. Darüber wird in der Öffentlichkeit zwar diskutiert, die beiden Bürgermeister haben aber offenbar keine gemeinsame Position dazu entwickelt. Dabei würde der Ausbau der S-Bahn ganz sicher die stärksten Impulse setzen und den Umstieg der Pendler vom Auto auf den Öffentlichen Nahverkehr fördern. Im Brief wird zwar auf neue Untersuchungen hingewiesen, nach denen der Anteil der Pendler, die schienengebundene Systeme nutzen, im Korridor des östlichen Havellandes geringer ist als in anderen Korridoren des Speckgürtels um Berlin. Die Bürgermeister vermuten zu Recht, dass das wohl am mangelnden Angebot liege.

Statt aber konkrete Vorschläge zu machen, geht der Brief ausführlich auf ungenutzte Park&Ride-Parkplätze am Haltepunkt Seegefeld sowie die von Pendlern vollgeparkten Straßen am Haltepunkt Albrechtshof ein und fordert gar eine Abschaffung der unterschiedlichen Tarifzonen im VBB-Gebiet. Das führt uns bei den Kapazitätsproblemen des schienengebundenen Nahverkehrs aber nicht weiter.

Dabei machen die beiden Bürgermeister kein Hehl daraus, dass auch sie mit einem weiteren Wachstum der Pendlerströme rechnen, sich das Problem also absehbar weiter verschärfen wird. Zudem hätten sich auch die Güterströme massiv verstärkt: »Viele Logistikfirmen haben sich im Umland angesiedelt, um Versorgungsaufgaben für Berlin und die östlichen Bundesländer zu übernehmen.« Das belastet die Straßenverbindungen nach Berlin natürlich zusätzlich. Die sollte man an einigen Stellen im Bereich der Landesgrenze zwar verbessern, aber: »Selbst wenn diese Maßnahmen umgesetzt werden, bleibt die Situation kritisch, da die Straßen in Spandau und weiter stadteinwärts schon heute überlastet sind.«

Dicke Luft in der Klosterstraße



Dicke Luft am Kreuzfahrtterminal

In der Wilhelmstadt beklagen sich Anwohner über die Abgase des Schiffsverkehrs auf der Havel. Auch die werden ja überwiegend von Dieselmotoren angetrieben. Anders als bei modernen LKWs und Stadtbussen werden Feinstaub und Stickoxide aber meist nicht aus ihrem Abgas entfernt. Dabei stören sich die Anwohner vor allem an den großen Fracht- und Fahrgastschiffen, die am »Berliner Kreuzfahrtterminal« am Havelufer auf Höhe des Spandauer Burgwalls stundenlang anlegen und dort auftanken oder ihre Passagiere an Land gehen lassen. Dabei laufen ihre Motoren meist weiter, um die Stromversorgung sicher zu stellen. Nur wenn die Schiffe über Nacht anlegen, sind sie nach Auskunft des Betreibers dazu verpflichtet, die vorhandene Landstromversorgung in Anspruch zu nehmen.

Die Proteste der Anwohner blieben derweil nicht ohne Wirkungen. Im Dezember beantragten die Regierungsfractionen im Abgeordnetenhaus, der Senat von Berlin solle eine Bundesratsinitiative einleiten, die unter anderem »eine Nutzungspflicht vorhande-

Die Luft an den Spandauer Hauptverkehrsstraßen ist nicht besonders gut – und wird offenbar auch nicht wesentlich besser. Auch im vergangenen Jahr registrierte die an der Klosterstraße 12 installierte Messstation der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz wieder eine Überschreitung des zulässigen Grenzwertes für Stickstoffdioxid. Die an einer Straßenlaterne kurz hinter der Einmündung der Altonaer Straße angebrachte Station maß im Jahresmittel 50 µg (Mikrogramm) Stickstoffdioxid pro Kubikmeter Luft, wie der Jahresbericht »Luftgütemessdaten 2017« der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz ausweist. Der zulässige Grenzwert des vor allem von Dieselmotoren erzeugten giftigen Gases liegt bei 40 µg. Im Jahr 2016 lag der an der Klosterstraße gemessene Mittelwert noch bei 49 µg, im Jahr 2015 wurden dort 54 µg registriert. Bei der Messstation (Foto) handelt es sich um einen sogenannten Passivsammler, der alle zwei Wochen Proben für die Stickstoffdioxid- und Rußbelastung der Luft liefert, die anschließend im Labor ausgewertet werden. Anders als die automatischen Messstationen, die kontinuierlich Werte übermitteln, beanspruchen diese keinen größeren Platz



ner Stromtankstellen an Bundeswasserstraßen für Binnenschiffe (einschließlich Fahrgastschiffe) vorsieht.« Die Havel ist an dieser Stelle eine solche Bundeswasserstraße, auf Landeswasserstraßen verbietet die Landesschiffahrtsverordnung bereits jetzt das Benutzen von Verbrennungsmotoren zur Stromerzeugung an Landstellen, wenn eine Landstromversorgung vorhanden ist. Berlin hat sich daraufhin an die Umweltministerkonferenz gewandt, die auch weitere Schritte für die Verringerung der Schadstoffe durch Schiffsmotoren eingeleitet hat. Dabei hat sich aber offenbar herausgestellt, dass das Land schon jetzt auch auf Bundeswasserstraßen die Landstromversorgung vorschreiben kann, weil Berlin auch dort für die Ge-

im öffentlichen Straßenraum und können daher auch in engen Abschnitten stark befahrener Straßen aufgehängt werden. Nur einer der 23 Berliner Passivsammler in Reinickendorf (Eichborndamm) blieb im vergangenen Jahr unter dem Grenzwert, allerdings mit 39 µg nur äußerst knapp. Der in der Klosterstraße im vergangenen Jahr gemessene Wert von 50 µg entspricht ungefähr dem Mittelwert aller Berliner Passivsammler.

Der Jahresbericht sieht das als Hinweis dafür, dass »in vielen Straßenzügen der Innenstadt mit Überschreitungen des NO₂-Grenzwertes für das Kalenderjahr gerechnet werden muss«. Ähnliches kann man also auch für stark befahrene Hauptverkehrsstraßen in dicht bebauten Gebieten Spandaus vermuten, zum Beispiel für die Wilhelmstraße oder die Heerstraße. Stickoxide machen vor allem Asthmatikern und Lungenkranken zu schaffen, auch Kleinkinder reagieren besonders empfindlich auf sie. Zudem steigt die Wahrscheinlichkeit für Herz-Kreislauf-Erkrankungen in Gebieten mit hoher Stickoxidbelastung, Schätzungen des Bundesumweltamtes zufolge sterben in Deutschland rund 6.000 Menschen pro Jahr vorzeitig an den Folgen von Stickstoffdioxid. cs



»Ein altes Foto konnte ich noch im Album finden – vielleicht können Sie das sogar genauer datieren, weil Sie wissen, wann das Hochhaus gebaut wurde?«

Sehr geehrte Damen und Herren,

bei der Überschrift »Krowelstraße 15« schlug mein Herz gleich etwas schneller – hat doch meine Oma, Marie Radde, dort seit 1915 bis zu ihrem Tod 1967 in der 3. Etage gewohnt! An einige Dinge, die Frau Schumacher in ihrem Bericht erwähnt, kann ich mich auch noch aus meinen Kindheitstagen erinnern, war ich doch so ziemlich täglich mit meiner Mutter bei meiner Oma. Auf dem Dachboden gab es damals noch eine Waschküche, dort haben beide zusammen die »große Wäsche« in einem riesigen Topf gekocht (es war immer alles voller Dampf), teilweise noch über ein Waschbrett geschrubbt und anschließend im Trockenraum aufgehängt. Diesen Dachboden fand ich immer spannend. Ein altes Foto konnte ich noch im Album finden – es wurde vom Balkon aus aufgenommen. Ich vermute, es ist Anfang der 60er Jahre entstanden – vielleicht können Sie das sogar genauer datieren, weil Sie wissen, wann das Hochhaus gebaut wurde? Die Häuserreihe auf der gegenüber liegenden Straßenseite und das »gelbe Haus« gibt es jedenfalls immer noch. Das Grundstück der ehemaligen Kohlenhandlung kann man unten rechts erkennen.

Viele Grüße
Christine Barholz

Sehr geehrte Redaktion,

Zu Ihrem Bericht »Freiluftmuseum mit Welle«, Wilma Nr. 4/2018:

meines Erachtens fing es nicht mit der Skulptur vor dem ehemaligen Postareal an, sondern möglicherweise mit der Skulptur auf der Dischingerbrücke. Dort steht heute traurig auf einem verwahten Platz ein Baum. Der Verbleib der Skulptur ist mir leider nicht bekannt.

Der zweite Fall ist die andere Skulptur, die auf dem Marktplatz stand. Zwei kupferne Säulen, aus denen von oben herab gelegentlich Wasser lief. Das Wasser schmiegte sich an die Säulen an und floss wellenartig herunter. Ein angenehm beruhigender Anblick. Das Kunstwerk wurde an den Inhaber der Firma WALL verkauft, der die Toilettenanlage neben dem ehemaligen Standplatz modernisierte.

Die »Havelwelle« wurde kurz nach ihrer Aufstellung in einem Leserbrief des Volksblattes von einem kunstfernen Kritiker als »Pissrinne« geschmäht, die man ins Märkische Viertel versetzen solle, dort würde sie besser hinpassen. Der Schmähbegriff wurde und wird also keinesfalls liebevoll verwendet, wie Sie meinen. Das Kunstwerk war seinerzeit schneeweiß und wurde wegen des Wassers ein beliebter Spielplatz für Kinder. Das ist es bis heute. Ich war kürzlich mit meinem Enkel dort. Es ist unter den Bäumen auch ein lauschiger Platz, zumal sonengeschützt. Mir ist unbegreiflich, dass man diesen schönen Ruheplatz beseitigen will. Die Planungen sind insoweit überhaupt nicht überzeugend.

Spandau liegt am Wasser. Und das sollen diese Kunstwerke im Stadtbereich symbolisieren. Warum sollen sie denn jetzt in die Nähe der Havel umgesetzt werden. Das wäre doch sinnwidrig.

Zum Bericht »Künftiges Stadtquartier auf der Postbrache« von Christof Schaffelder:

in Ihrer Einleitung schreiben Sie, dass sich das künftige hochverdichtete Stadtquartier an seinem Spandauer Umfeld orientiere. Den Eindruck habe ich überhaupt nicht. Sie brauchen sich dazu nur das Architekturmodell anzuschauen. Es wird für die städtische Bebauung des Umfeldes einschließlich der Altstadt ein im wahrsten Sinne des Wortes heraus- bzw. überragender Fremdkörper entstehen. Mit dem Bau des Wohnhochhauses gegenüber und dem Turm der SpandauArcaden waren aber bereits Vorlagen gegeben. Ein möglicher Neubau anstelle des Wohnhochhauses, das als Dienstgebäude genutzt wird, wird sich wohl wiederum an diesen Baumassen orientieren. Es mag sein, dass die Bezirkspolitik übergreifend überzeugt ist, dass mit diesem Projekt an sich ein Glücksgriff gelungen sei. Dem Stadtbild Spandaus wird es nach meiner Überzeugung nicht gut tun. Da überzeugt mich Ihre direkt liebevolle Betrachtung und Beschreibung der Fassaden leider auch nicht.

Mit freundlichen Grüßen
Hans-Jürgen Steinmüller

Einladung zur Wahl der STV am 11. Oktober

Liebe Wilhelmstädterinnen
und Wilhelmstädter,

das Bezirksamt Spandau (Stadtentwicklungsamt) und die Stadtteilvertretung Wilhelmstadt laden ein zur Wahl der Stadtteilvertretung am Donnerstag, 11. Oktober 2018, ab 19 Uhr im Gemeindegarten der Melanchthon-Gemeinde (Pichelsdorfer Str. 79).

Im Rahmen der Wahlveranstaltung werden Sie auch über das geplante Beteiligungsverfahren zum Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzept (ISEK) informiert.

Hauptthema des Abends ist die Stadtteilvertretung (STV) Wilhelmstadt, die sich und ihre bisherige Arbeit sowie aktuelle und zukünftige Themen vorstellen wird. Zudem werden neue Mitstreiter gesucht, die sich für ihren Kiez in der STV engagieren wollen, sodass schließlich die bisherige Stadtteilvertretung bestätigt und neue Kandidaten gewählt werden können. Sie sind also gleich doppelt gefragt, als potentielle Kandidaten und als Wähler! Bitte beteiligen Sie sich, kommen sie am 11. Oktober zur Veranstaltung! Mehr dazu auf den folgenden Seiten.

Was ist und macht eine Stadtteilvertretung?

Bürgerbeteiligung ist inzwischen in aller Munde. Dabei ist sie noch gar nicht so alt – und wurde in Berlin hart erkämpft. Vor allem im Zuge der Stadtsanierungen nach dem Krieg: Bei den »Kahlschlagsanierungen« der 60er und 70er Jahre in Westberlin wurden die Bewohner noch nicht gefragt, was sie von Abrissen und Neuplanungen für ihre Kieze halten. Erst nach vielen Protesten, einer Hausbesetzerwelle in den späten 70er und 80er Jahren und durch das Engagement von



Stadtplanern und -forschern setzte ein Umdenken ein: Berlin griff die Idee der »behutsamen Stadterneuerung« auf. Seitdem ist Bürgerbeteiligung ein wichtiger und fester, auch gesetzlich verankerter Bestandteil der Planungskultur: In Sanierungsgebieten wie der Wilhelmstadt sind Stadtteilvertretungen wichtige Partner im Erneuerungsprozess, in Städtebaufördergebieten wie den »Aktiven Zentren« gehört die Beteiligung der Anwohner an wichtigen Projekten zum Standard.

Im März 2011 wurde das Sanierungsgebiet Wilhelmstadt durch eine Rechtsverordnung festgelegt und in das Städtebauförderprogramm »Aktive Zentren« aufgenommen. Im Mai 2011 fanden sich auf einer Bürgerversammlung engagierte Bürger zur Stadtteilvertretung (STV) zusammen.

Wichtigste Aufgabe der STV ist es, bei den Entwicklungs- und Diskussionsprozessen im Gebiet die Interessen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen einzubringen. Sie ist das kommunikative Bindeglied zwischen Bürgern, Verwaltung und Politik. Sie wird bei Planungsprozessen einbezogen, sie kann dort die Anregungen, Anliegen, Fragen und Kritik der Bürger einbringen und umgekehrt wichtige Informationen zur Gebietsentwicklung wieder an die Bürger weitergeben.

Eine Stadtteilvertretung hat zwar keine Entscheidungsrechte im unmittelbaren Sanierungsprozess, im juristischen Sinn hat sie Beratungsfunktion für Verwaltung und Politik. Aber diese ist sehr wichtig: Sie gibt den im Gebiet Ansässigen und Tätigen (Mietern und Eigentümern, Gewerbetreibenden, hauptberuflich oder ehrenamtlich Arbeiten-

den) die Möglichkeit, mitzudiskutieren und dabei kritisch und konstruktiv Ideen und Anregungen einzubringen. Denn schließlich kennen sie ihren Kiez am besten, den es durch den Einsatz der Förderprogramme zu verbessern gilt.

Diese Ideen und Meinungsbilder sind für die Verwaltung oft sehr hilfreich: etliche Beispiele zeigen, wie kreativ und produktiv das sein kann. Und: Stadtteilvertretungen sind auch gefragt, eigene Aktivitäten zu entwickeln, und werden dabei unterstützt. Für die Politik spielt es durchaus eine Rolle, wenn Stadtteilvertretungen Positionen entwickeln, auch wenn die nicht immer unmittelbar umgesetzt werden können. Auch die Parteien im Bezirk interessieren sich für die überparteiliche Meinungsbildung der Stadtteilvertretungen. Die demokratische Kultur gewinnt in der Regel, wenn eine Stadtteilvertretung engagiert und produktiv arbeitet.

Dieses Engagement ist natürlich nicht immer einfach oder konfliktfrei. Bürgerbeteiligung bedeutet auch viel ehrenamtliche Arbeit: nicht nur meckern, sondern sich in Themen hineinarbeiten, nachfragen, mit allen Beteiligten Lösungen suchen, selbst aktiv werden, Auseinandersetzungen nicht scheuen. Schließlich geht es darum, zwischen unterschiedlichen Interessen im Gebiet zu vermitteln. Das ist ein Lernprozess und eine Chance – sowohl für die Bürger als auch für die Verwaltung und Politik. Der Erfolg der Bürgerbeteiligung hängt maßgeblich davon ab, wie sich alle Seiten bewegen und versuchen, Konsens oder Kompromisse für eine positive Gebietsentwicklung zu finden.

cs/us

Über die Stadtteilvertretung Wilhelmstadt

Wer ist die Stadtteilvertretung Wilhelmstadt?

Am 3. Mai 2011 wurde die Stadtteilvertretung ordentlich von der Bürgerschaft der Wilhelmstadt gewählt und nahm ihre Arbeit durch Wahl der Sprecher am 18. Mai 2011 offiziell auf. Die Verabschiedung einer Geschäftsordnung und der Abschluss eines Kooperationsvertrages mit dem Bezirksamt Spandau sind die Grundlage der Tätigkeit der Stadtteilvertretung, die damit als legitimierter Teilnehmer im Sanierungsverfahren die Interessen der Bürger vertritt. In der Stadtteilvertretung arbeiten Bürger, die sich gemeinsam für ihren Kiez engagieren möchten. Es sind Anwohner, Eigentümer, Gewerbetreibende und andere im Gebiet beruflich oder ehrenamtlich Tätige.

Gewählte Sprecher der Stadtteilvertretung Wilhelmstadt

Markus Ritter, Leiter einer Rechts- und Personalabteilung, daneben freiberuflicher Dozent und Berater; findet es wichtig, dass Bürger sich für ihren Stadtteil engagieren.

Michael Henkel,
Hausverwalter und Vorsitzender des
Grundbesitzervereins Spandau e.V.



Emilio Paolini,
IT-Unternehmer, STV-Mitglied der
ersten Stunde und Wilhelmstädter
mit dem Herzen, kämpft für
Bürgerbeteiligung, Demokratie
und Transparenz im kommunalen
Bereich.

Was tut die Stadtteilvertretung?

Die STV trifft sich regelmäßig einmal monatlich und arbeitet ehrenamtlich. Sie beschäftigt sich mit aktuellen Themen und anstehenden Projekten im Gebiet und beteiligt sich an entsprechenden Diskussionen. Sie ist auf Veranstaltungen (Bürgerversammlungen, Stadtteilfest u.a.) präsent, sie nimmt die Meinungen, Kritik und Anregungen der Bürger auf und vermittelt sie den anderen Beteiligten im Sanierungsprozess, beispielsweise dem Bezirksamt und der Bezirksverwaltung.

Die gewählten Sprecher nehmen an den regelmäßigen Sitzungen des Sanierungsbeirats teil, der sich aus Vertretern der Bezirks- und Senatsverwaltung, des Sanierungsbeauftragten und anderen zusammensetzt (siehe auch Seite 12).

AG Verkehr

Die Stadtteilvertretung kann unterschiedliche Arbeitsgruppen zu spezifischen Themen bilden. Derzeit aktiv ist die AG Verkehr. Sie beschäftigt sich mit der Verkehrssituation (u.a. Themen wie die Gestaltung der Pichelsdorfer Straße, die probeweise Teilabhängung der Weißenburger Straße, Straßenbahnplanung) und arbeitet interessante Ansätze aus. Die AG trifft sich regelmäßig einmal monatlich, jeweils am zweiten Mittwoch im Monat, ab 19 Uhr im Stadteilladen. Die AG tagt öffentlich. AG-Koordinator ist Frank Meyer, freiberuflich tätiger Vermessungsingenieur.

Investitionsfonds / Gebietsfonds

Eine Jury aus Mitgliedern der STV prüft und entscheidet über die Förderung investiver Vorhaben, die von der einheitlichen Markisengestaltung über Fassadenrenovierung bis zu barrierefreien Zugängen reichen. Zudem können kleinere Maßnahmen gefördert werden, die die Attraktivität der Wilhelmstadt als Einzelhandels- und Gewerbestandort steigern und die Geschäftsstraßen stärken. Dazu gehören Marketingaktionen und öffentliche Veranstaltungen, die sich positiv auf das Image der Wilhelmstadt auswirken, wie z.B. einheitliche Fahrradständer im Gebiet, Werbeaktionen und schließlich auch das Stadtteilfest. Bis zu 50% der Kosten können kofinanziert werden.



Themen, die die Stadtteilvertretung begleitet (Auswahl):

- Ausbau des Havelufers
- Verkehrskonzept für die Pichelsdorfer Straße und Maßnahmen für andere Straßen
- Durchwegung Jägerstraße zur Adamstraße und Kinderspielplatz Jägerstraße
- Neugestaltung der Unterführung DB Klosterstraße
- Anbindung des Havelufers an die Wilhelmstadt / Metzer Platz
- Entwicklung des alten Postgeländes
- Sanierung der Schulen in der Wilhelmstadt und andere Infrastrukturgebäude
- Stadtteilfest (Wilhelmstadtfest) seit 2014 bis heute jährlich
- Denkmalschutz für die »Traube«

Anregungen? Meinungen? Ideen?

Dann kommen Sie zur nächsten STV-Sitzung! Bei der Stadtteilvertretung kann jeder mitmachen. Sie tagt an jedem ersten Mittwoch im Monat ab 19.15 Uhr. Die jeweilige Tagesordnung ist auf der Website veröffentlicht. Sie sind herzlich eingeladen!

www.stv-wilhelmstadt.de
Mail: info@stv-wilhelmstadt.de
Treffen im Stadteilladen Adamstraße 39, 13595 Berlin

Ablauf der Bürgerveranstaltung

Donnerstag, 11. Oktober, 19 – max. 21 Uhr
Ort: Gemeindesaal der Melanchthon-Gemeinde, Pichelsdorfer Straße 79

Anwesend sein werden der Stadtrat für Stadtentwicklung, Gesundheit und Soziales Frank Bewig, Mitarbeiter des Stadtentwicklungsamts, ein Vertreter der Senatsverwaltung, Mitarbeiter des Büros KoSP als Prozesssteuerer und Sanierungsbeauftragter, Mitarbeiter des beauftragten Geschäftsstraßenmanagements (GSM) Wilhelmstadt, die Sprecher der Stadtteilvertretung Wilhelmstadt und der AG Verkehr sowie weitere Mitglieder.

19 Uhr: Beginn

- Begrüßung und Einleitung durch den Stadtrat Frank Bewig
- Vorstellung des Ablaufs und des Podiums

19.10 Uhr: Rahmenprogramm

- Vorstellung des ISEK, des bisherigen Arbeitsstandes und der einzelnen Maßnahmefelder sowie Information zu weiteren Beteiligungsschritten (ca. 20 Minuten)

19.30 Uhr: Informationen zur STV & Wahlvorbereitung

- Information zum Instrument des Sanierungsgebiets und den Möglichkeiten und Aufgaben einer Stadtteilvertretung
- Vorstellung der bisherigen STV und ihrer Tätigkeit
- Erklärung des Wahlverfahrens
- Aufruf für weitere Kandidaturen und Vorstellung der Kandidaten

ca. 20 Uhr: Wahl und Auszählung

- Ausblick

Wahlmodus

Wer ist wahlberechtigt?

Jede Bürgerin und jeder Bürger, die oder der in der Wilhelmstadt wohnt oder Eigentümer ist, im Gebiet arbeitet oder hier ein Geschäft oder einen Gewerbebetrieb hat oder sich in der Wilhelmstadt aktiv ehrenamtlich engagiert und über 18 Jahre alt ist.

Wie wird gewählt?

Die Mitglieder und Sprecher der STV stellen sich kurz vor. Anschließend haben Interessierte die Möglichkeit, sich als Kandidaten zu melden und kurz vorzustellen.

Wer macht was im Sanierungsgebiet?

Verwaltung (Bezirk und Senat)

Fachbereich Stadtplanung des Bezirks (Stadtentwicklungsamt):

- entwickelt, kalkuliert und plant Projekte und meldet sie zur Finanzierung an, planungsrechtliche und sanierungsrechtliche Prüfung
- zuständig für Genehmigungsverfahren
- veranlasst notwendige (Vor-)Untersuchungen
- beauftragt weitere Beteiligte
- koordiniert Realisierung der Projekte

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (SenSW)

- stimmt gemeinsam mit dem Bezirk das Gesamtkonzept für die Gebietsentwicklung sowie die einzelnen Förder- und Sanierungsziele ab
- Fördermittelgeber, entscheidet über jährliche projektbezogene Mittelvergabe
- verantwortlich für übergeordnete Planungen (z.B. Projekte von gesamtstädtischer Bedeutung)

ggf. Fachämter oder -bereiche des Bezirks

- projektbezogene Beteiligung (z.B. Straßen- und Grünflächenamt, Hochbauamt, Umweltamt, Untere Denkmalschutzbehörde, Bau- und Wohnungsaufsichtsamt)

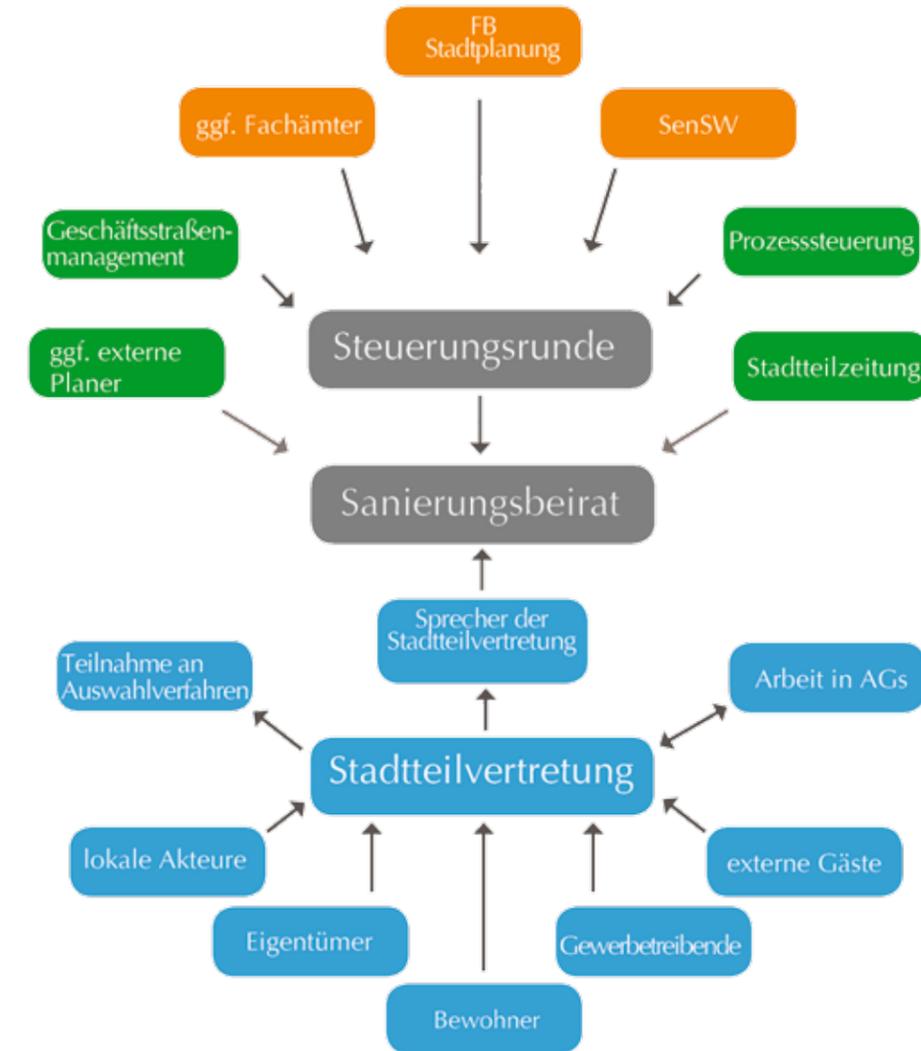
Vom Bezirk Beauftragte

Prozesssteuerung (Büro KoSP)

- koordiniert Gesamtprozess im Gebiet
- erarbeitet ISEK, koordiniert Realisierung von Projekten
- Kontakt zu allen Projektbeteiligten
- Organisation der Bürgerbeteiligung (z.B. öffentliche Bürgerversammlungen, Veranstaltungen, Ausstellungen)
- Erarbeitet Stellungnahmen und Gutachten zu spezifischen Themen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Regelmäßige Sprechstunde im Stadtteilladen

Geschäftsstraßenmanagement (GSM)

- entwickelt Handlungskonzept für den Geschäftsstraßenbereich
- betreut ansässige Gewerbetreibende
- betreut Investitions- und Gebietsfonds sowie Internetseite »Wilhelmstadt bewegt«
- organisiert bzw. unterstützt u.a. besondere Aktionen der Gewerbetreibenden (z.B. Stadtteilstadt, Kiezkarte, Fortbildungen und regelmäßige Treffen)
- regelmäßige Sprechstunde im Stadtteilladen



Stadtteilzeitung

- Wilma erscheint sechsmal im Jahr
- Unabhängige Redaktion
- berichtet über aktuelles Geschehen im Sanierungs- und Fördergebiet

Koordination / Steuerung

Steuerungsrunde

- regelmäßiges monatliches Treffen von Mitarbeitern der SenSW, der bezirklichen Stadtplanung und den Beauftragten
- Besprechung aktueller Arbeitsstände, Projekte und Planungen

Sanierungsbeirat

- regelmäßiges monatliches Treffen von Mitarbeitern der SenSW, der bezirklichen Stadtplanung, den Beauftragten, den Sprechern der Stadtteilvertretung, der Redaktion der Stadtteilzeitung und ggf. Vertretern der Fachämter
- Informationsaustausch über aktuelle Themen, Vorstellung und Erläuterung von Projekten und Planungen

Akteure

Stadtteilvertretung

- ehrenamtlich arbeitendes Gremium (Anwohner, Eigentümer, Gewerbetreibende, im Gebiet Arbeitende...)
- regelmäßig monatlich stattfindende Treffen der STV: Berichte der Arbeitsgruppen (AGs) zu speziellen Themen, Austausch und Diskussion zu aktuellen Projekten und Themen
- Teilnahme der Sprecher der STV am monatlichen Sanierungsbeirat
- Teilnahme an der Gebietsfondsjury und diversen Auswahlverfahren
- Informationsübermittlung zwischen Verwaltung und Bevölkerung und umgekehrt: Vermittlung von wichtigen Themen und Meinungsbildern im Gebiet
- Einladung externer Gäste und Fachamtsvertreter zu konkreten Themen
- Öffentlichkeitsarbeit und Einbeziehung der Bürger



Schiene für Spandau, Fortsetzung

Senat stellt Nahverkehrsplan zur Diskussion

Die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz hat Ende Juli einen Entwurf für den »Nahverkehrsplan Berlin 2019–2032« veröffentlicht. Dabei schlägt sie unter anderem den Neubau einer Straßenbahnstrecke durch das Zentrum Spandaus vor. Weiterhin soll die S-Bahn vom Rathaus Spandau in Richtung Nauen verlängert werden, ein Abzweig soll dabei zum Falkenhagener Feld führen. Über die Verlängerung der U7 bis zur Heerstraße macht das umfangreiche Papier dagegen widersprüchliche Aussagen.

Zwischen 2007 und 2016 hat sich laut dem Nahverkehrsplan die Fahrgastzahl im Berliner Öffentlichen Personennahverkehr um rund ein Viertel erhöht. Und alles deutet darauf hin, dass die Nachfrage weiter steigt: Die Bevölkerung, vor allem aber der Arbeitsmarkt wächst (im letzten Jahr allein um rund 60.000 Erwerbstätige), zudem werden die Wege zwischen Arbeits- und Wohnort immer länger. Zu den Hauptverkehrszeiten sind Busse und Bahnen deshalb immer häufiger überfüllt.

Der vorgelegte Entwurf des Nahverkehrsplans reagiert mit einem deutlichen Ausbau des schienengebundenen Nahverkehrs. Vor allem die Straßenbahn soll in den nächsten Jahrzehnten deutlich ausgebaut werden. Für Spandau wird in einem ersten Schritt der Neubau von rund sieben Kilometern Straßenbahn zwischen den Großsiedlungen Falkenhagener Feld und Heerstraße Nord vorgeschlagen, die über das Rathaus Spandau führen soll. Die als »vordringlich« klassifizierte Maßnahme wird für die Jahre 2026 bis 2030 anvisiert. »Der Korridor ist bereits heute eine der am stärksten nachgefragten Busachsen in Berlin. Durch Linienerüberlagerungen ergeben sich auf einzelnen Abschnitten Takte unterhalb von vier Minuten. Dennoch treten aufgrund der hohen Nachfrage im Zusammenhang mit Ver-

spätungen regelmäßig Kapazitätsengpässe/Überfüllungen auf,« wird als Begründung angegeben und auf die deutlich höhere Leistungsfähigkeit von Straßenbahnen verwiesen.

An das große Berliner Tramnetz würde diese Strecke erst später angebunden werden: Rund zwölf Kilometer Straßenbahn sollen zwischen 2031 und 2035 vom Bahnhof Jungfernheide bis zum Rathaus Spandau entstehen und dabei über die Neubaugebiete am Gartenfeld und in der östlichen Wasserstadt verlaufen. Zuvor schon wird der Bahnhof Jungfernheide per Tram mit dem Hauptbahnhof verbunden. Auf dem Gelände des jetzigen Flughafens Tegel ist dabei ein neues Straßenbahndepot geplant. Aber eben erst in den 2030er Jahren – für den Betrieb eines vorübergehenden Spandauer »Inselnetzes« wäre also zumindest die Einrichtung eines provisorischen Depots erforderlich.

Die S-Bahn soll, ebenfalls in den Jahren 2031–35, vom Bahnhof Spandau bis zur Falkenseer Chaussee verlängert werden und dadurch die Großsiedlung Falkenhagener Feld direkt an das Schienennetz anbinden. »Durch den zusätzlichen S-Bahnanschluss werden die bisher ausschließlich auf den Bahnhof Spandau konzentrierten Verkehrsströme im Busverkehr entzerrt«, heißt es in der Begründung. »Die Fahrgäste werden direkt auf das übergeordnete Schnellbahnnetz geführt. Damit ergeben sich deutlich kürze und attraktivere Reisezeiten in die Innenstadt.« Die Strecke verläuft weitgehend neben den Fernbahngleisen und schwenkt kurz vor dem Bahnhof Albrechtshof nach Norden ins Falkenhagener Feld. Über Albrechtshof soll eine weitere S-Bahn in Richtung Nauen führen, wofür aber größtenteils das Land Brandenburg zuständig wäre. Die S-Bahn (S3, S9) hat, anders etwa als die Regionalbahn, derzeit in Spandau keine Kapazitätsprobleme – erst in der Innenstadt wird sie normalerweise so richtig voll.

Über die langfristige Entwicklung der Regionalbahn macht das Nahverkehrskonzept nur wenige Aussagen. Immerhin soll ab 2023 ein zusätzlicher Regionalexpress (RE8a) aus Nauen über Spandau auf die Stadtbahn geführt werden. Zudem soll dann die RB21, die jetzt zwischen Potsdam und Wustermark verkehrt, über Staaken und Spandau bis zum Bahnhof Gesundbrunnen fahren. Dafür entfällt allerdings die RB13 (Wustermark-Jungfernheide), so dass sich für die Staakener und Spandauer kaum etwas ändert.

Auch die Verlängerung der Spandauer U-Bahnlinien wird im Nahverkehrsplan diskutiert. Dabei bleibt für den Weiterbau der U2 von Ruhleben bis zum Falkenhagener Feld kaum etwas übrig – favorisiert wird eindeutig der Ausbau der S-Bahn. Unklar dagegen ist die Position der Senatsverwaltung zum Weiterbau der U7 bis zur Großsiedlung Heerstraße Nord. Er wird nicht unter jenen Neubaustrecken aufgeführt, für die in nächster Zeit Machbarkeitsstudien angefertigt werden sollen. An anderer Stelle ist er jedoch als Teil eines möglichen »Maßnahmemix« für Spandau aufgeführt, in dem aber wiederum die Straßenbahn durch das Zentrum Spandaus fehlt. Ein Hinweis darauf, dass sich im Zeitraum kurz vor der Veröffentlichung noch Veränderungen ergeben haben? Dann scheint die intensive Diskussion der vergangenen Monate in Spandau (siehe »Schiene für Spandau« in wilma 4/2018) tatsächlich angekommen zu sein.

cs



Straßenbahn heute und damals

Nun wird wieder heiß über die Straßenbahn für Spandau debattiert – 51 Jahre, nachdem die letzte Straßenbahn in Westberlin gefahren war. Im Ostteil der Mauerstadt wurde der Trambetrieb dagegen weiter aufrechterhalten. Das sollte sich über die Jahre als äußerst kluge Entscheidung erweisen, und nach dem Mauerfall umso mehr.

Damals, 1967, wurde mit dem Aus für die Straßenbahn eine Zäsur in der Westberliner Verkehrspolitik gesetzt. Propagiert wurde nun das Leitbild der autogerechten Stadt. Das war zum einen Ausdruck des Wirtschaftswunderwohlstands, in dem das eigene Auto kein Privileg einiger weniger mehr war, immer mehr Familien besaßen einen eigenen PKW. Zum anderen manifestierte sich darin auch der damalige Glauben an die Segnungen technischen Fortschritts – es war die Zeit, als Menschen zum ersten Mal zum Mond flogen, als immer mehr futuristische Visionen kursierten, als immer neue Technik das Alltagsleben mehr und mehr erleichterten und bequemer machten, von der Waschmaschine bis zur Kühltruhe. Auslandsreisen mit dem eigenen PKW kamen in Mode, und natürlich veränderte sich auch das gesamte Transportsystem – immer mehr Güter wurden mit LKWs befördert. Entsprechend veränderte sich auch die Stadtplanung: immer mehr breite Trassen und Autobahnschneisen wurden nun durch die Städte geschlagen, denen etliche Häuser und teils ganze Straßenzüge und Viertel weichen mussten. Zwar ging die Entwicklung nicht so weit wie im amerikanischen Detroit, wo der Autoproduzent Gerald Ford sämtliche öffentlichen Verkehrsmittel abgeschafft sehen wollte, um seine Produktion anzukurbeln. Dennoch sprach damals, in den 60ern, noch kaum jemand über die möglichen Folgen des gigantischen Konsum-Booms, über Abgase, CO₂-Belastungen, Ölkrise oder Verkehrskollapse. Ein Umdenken setzte erst viel später ein.

Auf dem Stadtteilstiftung präsentiert die Wilhelmstädter Arbeitsgruppe »AG Geschichte und Geschichten« mehrere Schautafeln zu historischen Details des Gebiets. Wir dokumentieren hier den Text einer Schautafel, auf der die Ergebnisse von Recherchen zum alten Straßenbahnhof zusammengefasst sind, an den sich noch etliche ältere Wilhelmstädter erinnern werden.

Der Straßenbahnhof Pichelsdorfer Straße

Vor 137 Jahren, am 16. Mai 1881, hatte die »Elektrische« Weltpremiere in Berlin. Da hatte die erste Straßenbahn der Welt ihren planmäßigen Betrieb in Berlin aufgenommen. Als Fahrzeuge dienten zu dieser Zeit noch umgebaute Pferdewagen. Diese fuhren in Groß-Lichterfelde zwischen den Bahnhöfen der Anhaltinischen Bahn und der Kadettenanstalt. Die Fahrzeit dauerte etwa zehn Minuten, die Streckenlänge betrug 2,45 km. Der Fahrschein kostete 20 Reichspfennige. Ab 1892 fuhr in Spandau eine Schmalspurbahn, die bereits 1906 zu einer Normalspurbahn umgebaut wurde. Dies war noch weit vor der Eingemeindung Spandaus nach Berlin im Jahr 1920.

Die Straßenbahnen wurden im Laufe der Jahre in jeder Hinsicht modernisiert. Immer neue Modelle wurden entworfen, der Fahrkomfort stetig verbessert. Auch die Schienen wurden nach und nach auf einen neuen Stand gebracht, und die Fahrpreise entwickelten sich nach oben. Die Straßenbahnen sahen richtig schick aus. Schaffner – und zwar Männer wie Frauen – in schneidigen Uniformen ließen die Fahrgäste ein- und aussteigen, kassierten das Fahrgeld und gaben die Fahrscheine aus. Und natürlich gab es einen Straßenbahnfahrer, der vorn auf der Straßenbahn auf einem Bock saß, den Fahrschalter bediente, die Bremsen und das Läutwerk betätigte. Er stellte auch die Weichen, wenn sie nicht durch den Oberleitungsschalter in die richtige Stellung gebracht waren. Dies tat er mit einem langen Stelleisen durch ein schmales Fenster, welches er dafür an der rechten Fahrerseite öffnen konnte. Die Bahn hatte vorn und hinten einen Fahrersitz, konnte also in beide Richtungen fahren. Der nicht besetzte Platz am hinteren Ende der Bahn wurde immer von kleinen Kindern belagert und war dementsprechend »umkämpft«. Die Straßenbahn hatte ein weit verzweigtes, ganz Berlin abdeckendes Netz. Durch den Bau der Mauer wurde dieses Netz zweigeteilt. Am 2. Oktober 1967 wurde der Betrieb der Straßenbahn im westlichen Teil der Stadt eingestellt. Im Ostteil fuhr die Straßenbahn weiter, wurde aber heruntergewirtschaftet, da der notwendige Wartungsaufwand nicht gewährleistet werden konnten.

In Spandau hatte die Straßenbahn ihren Betriebshof in der Pichelsdorfer Straße zwischen der Betcke- und der Weverstraße. Bis 1945 waren hier auch die O-Busse stationiert: elektrisch angetriebene Busse, die ihren Fahrstrom über eine Oberleitung bekamen. Die O-Busse hatten noch eine Zweigstelle am Brunsbütteler Damm Höhe Egelpfuhlstraße. Im Depot an der Pichelsdorfer Straße hatten während des Krieges auch die Doppeldeckerbusse ihren Betriebshof. Der Hof hatte eine riesige Zufahrt und sogar ein eigenes kleines Kraftwerk. Der Straßenbahnbetrieb wurde hier bereits 1962 beendet. Am Ende wurden hier nur noch die Fahrzeuge verschrottet.



Lutz fehlt

Ist es tröstlich, wenn ein Mensch ohne langes Leiden, offenbar zufrieden und ohne Angst verstirbt? Das mag so sein; aber nicht vor seiner Zeit. Lutz war buchstäblich gerade eben erst 74 Jahre alt geworden, als er plötzlich verstarb.

Lutz Norbert Bartel war vom ersten Tag an Mitstreiter unserer kleinen Gruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Zeugnisse über die Geschichte der Wilhelmstadt zusammenzutragen. Er war ein Mensch der leisen Töne, einer, der Konflikte mit einer humorvollen, entwaffnenden Bemerkung herunterkochen und entspannen konnte. Lutz nahm sich selbst nicht so wichtig, er war ausgeglichen, ausgleichend, sehr geduldig, immer verlässlich.

Lutz – damals war er für uns noch Herr Bartel – erschien irgendwann im Jahr 2013 erstmals bei unserem monatlichen Treffen. Er hatte gleich etwas mitgebracht: ein Foto von der letzten Fahrt der Straßenbahn in der Pichelsdorfer Straße im Jahr 1966. Außerdem eine aus Metall gestanzte, verwitterte Zahl, etwa 25 x 25 cm groß. Eine 75. Wie das Foto belegte, war das die Nummer der Straßenbahnlinie 75 auf eben jener letzten Fahrt. Sie liegt jetzt in der Vitrine im Stadtteilladen und muss allein Zeugnis ablegen. Denn der Zeitzeuge – und das war Lutz nun wirklich! – ist nicht mehr da.

Schon diese erste Begegnung erzählte so viel über Lutz' Wesen. Wenn er andere mit etwas Schönerem, Unerwartetem überraschen konnte, freute er sich wie ein Kind und lachte verschmitzt. Er konnte wunderbar Geschichten erzählen, mit einem großartigen Sinn für Pointen. Er war, auf eine unaufdringliche Art, umwerfend charmant, gepaart mit echtem Spandauer Mutterwitz.

Und er hatte ein Faible für die alten Straßenbahnen. Denn mit ihnen war er, wie viele andere, in der Nachkriegszeit großgeworden. Lutz, 1944 am Brunsbütteler Damm geboren, war als junger Mann tagtäglich mit der 75 nach Charlottenburg gefahren, zu seiner kaufmännischen Lehre. Spandau blieb er immer treu, er wohnte mal in der Wilhelmshavener, dann in der Pichelsdorfer, schließlich in der Wörther Straße.

Auch im sogenannten »Ruhestand« blieb Lutz ein agiler, geselliger, lebenslustiger Mensch: in seiner Sportgruppe, in unserer kleinen Gruppe »Geschichte und Geschichten« und den vielen anderen Aktivitäten.

Niemand hatte damit gerechnet, dass es ausgerechnet ihn so unvermittelt aus dem Leben reißen sollte. Es ist immer noch unfassbar.

Lutz fehlt. Seiner Familie, seinen Freunden, uns.

Ergänzung zu einer Bildnachricht in der letzten Wilma

In unserer letzten Ausgabe Wilma 4/2018 erinnerten wir mit einer Bildnachricht an das 125-jährige Jubiläum der Hohenzollern Apotheke in der Pichelsdorfer Straße 101, die sich seit drei Generationen in Familienbesitz befindet. Eine Leserin erinnerte uns nun daran, dass die Apotheke zuvor, von 1911 bis 1934, einen jüdischen Besitzer hatte, nämlich den Apotheker Max Friedländer, der sie 1934 an die Familie Kopsch verkaufte. Max Friedländer wurde 1938 im KZ Sachsenhausen ermordet. Dies hatten wir auch in unserem Geschäftsporträt berichtet, das im Winter 2013 in der Wilma erschien. – Wir danken unserer aufmerksamen Leserin für die Erinnerung!

Vorweihnachtliche Aktivitäten in der Wilhelmstadt

Noch genießen alle den Spätsommer und die warmen Tage, da liegen in den Supermärkten längst die ersten Lebkuchen und anderes Weihnachtsgebäck aus. Auch in der Wilhelmstadt haben die Vorbereitungen für die Adventszeit längst begonnen, zumindest für die Gewerbetreibenden, die sich auch in diesem Jahr an gemeinsamen Weihnachtsaktionen beteiligen, und das Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt, das diese Aktionen organisiert und koordiniert.

So wird auch in diesem Jahr in der Adventszeit vor etlichen Geschäften ein kleines geschmücktes Bäumchen als gemeinsame Deko im Gebiet stehen. Geplant ist wieder der »Wilhelmstädter Adventskalender« als Gemeinschaftsaktion von Gewerbetreibenden, bei dem in der Vorweihnachtszeit einzelne Geschäfte an jeweils einem bestimmten Tag zu einer besonderen Aktion einladen. Zudem soll der kleine Adventsmarkt auf dem Metzger Platz wegen des großen Zuspruchs im letzten Jahr wiederholt werden: am 7. Dezember zwischen 14 und 19 Uhr.

Um alles gut planen zu können, läuft jetzt die Anmeldefrist. Gewerbetreibende und Händler, die sich insbesondere am Adventskalender mit einer Aktion oder am Adventsmarkt beteiligen möchten, sollten sich unbedingt bis 24. September beim Geschäftsstraßenmanagement melden! Die Kontaktdaten finden Sie auf S. 19 dieser Zeitung.

In der nächsten Ausgabe der Wilma, die Ende November erscheint, veröffentlichen wir dann wie immer das Programm des Adventskalenders.



»fLotte – kommunal« ist gestartet

Kostenlose Lastenräder in kommunalen Einrichtungen

Die Mobilitätswende gilt als riesige Herausforderung, doch manches geht ganz einfach und praktisch. Die Bezirke Lichtenberg und Spandau haben Ende August das Projekt »fLotte – kommunal« gestartet. Es ist ein bislang deutschlandweit einmaliges Projekt: Kommunale Einrichtungen – wie Bibliotheken, Stadtteilzentren und Museen – bieten ab Oktober einen für die Bürgerinnen und Bürger kostenfreien Lastenradverleih an. Die neuen Lastenräder können künftig bis zu drei Tagen kostenlos ausgeliehen werden. Das Projekt ist eines der ersten, das aus Mitteln des Berliner Energie- und Klimaschutzprogramms 2030 der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz finanziert

wird. Es versteht sich als Modellprojekt für das Land Berlin und ist eine Maßnahme zur Erreichung der Berliner Klimaschutzziele. Frank Bewig, Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit (CDU), sagte: »Mit fLotte – kommunal schafft Spandau ein klimafreundliches Mobilitätsangebot für die Bürgerinnen sowie Bürger und erhöht die Lebensqualität in den Kiezen.« Kostenfreie Lastenräder sind populär wie noch nie: Ob für den Kindertransport oder den Wocheneinkauf, als clevere, umweltfreundliche und platzsparende Alternative zum Auto sind sie aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Die Idee des kostenlosen »Sharings« – Teilen statt Besitzen – macht die zwei- oder dreirädrigen Transporter für jeden zugänglich und bietet Neulingen die Möglichkeit, sie unverbindlich auszuprobieren. Eine aktuelle Studie zeigt, wie effektiv mit diesen Angeboten Autofahrten aufs Fahrrad verlagert werden. Eine Nutzerbefragung ergab, dass ohne das Angebot fast die Hälfte aller Leihrad-Fahrten mit dem Au-

to zurückgelegt worden wären. Jede so vermiedene Autofahrt schützt unsere Städte vor Lärm, Staus und schmutziger Luft. Die neuen 20 Lastenräder können künftig bis zu drei Tage unter www.flotte-berlin.de gebucht werden. Der Kooperationspartner, der Allgemeine Deutsche Fahrrad Club (ADFC) Berlin e.V., betreibt im Auftrag der Bezirksämter den Ausleihprozess, betreut die Verleihstationen und koordiniert die Wartung der Räder. Frank Masurat, Vorstand im ADFC Berlin e.V.: »Seit Beginn des Jahres bieten wir vor allem innerhalb des S-Bahnringes bereits ein sehr gut funktionierendes kostenfreien Lastenradverleih an. Wir freuen uns, über die Erweiterung auf kommunale Einrichtungen in den Außenbezirken Lichtenberg und Spandau.« us

www.flotte-berlin.de
Bei Fragen können Sie das Bezirksamt telefonisch unter (030) 902 79-22 47 oder per E-Mail unter angelika.haaser@ba-spandau.berlin.de kontaktieren.

Mietrechtsberatung

Kostenloses Angebot im Stadtteilladen Wilhelmstadt

Im Auftrag des Bezirksamtes Spandau richtet der AMV – Alternativer Mieter- und Verbraucherschutzbund e.V. in der Wilhelmstadt eine offene Mieterberatung ein. Seit Anfang September findet jeweils donnerstags in der Zeit von 08:00 Uhr bis 16:00 Uhr im Stadtteilladen Wilhelmstadt (ehemalige Post, Adamstraße 39, 13595 Berlin) eine kostenlose Beratung von Mieterinnen und Mietern in mietrechtlichen Angelegen-

heiten statt. Die Beratungen werden als offene Sprechstunde angeboten, eine vorherige Terminvereinbarung ist nicht erforderlich. Wer Ärger mit seinem Vermieter oder sonstige Probleme mit seiner Wohnung hat, kann sich kostenlos über seine Rechte informieren. Schnell und unkompliziert kann so Mieterinnen und Mietern geholfen werden, die zum Beispiel aufgrund einer Kündigung, einer Mieterhöhung, einer Modernisierungsankündigung, einer Betriebs- und Heizkostenabrechnung oder bei Fragen zum Mietvertrag den Rat von ausgewiesenen Mietexperten dringend benötigen. Die offene Mieterberatung soll als Erstberatung dabei helfen, die rechtlichen Rahmen-

bedingungen einzuschätzen – insbesondere auch dafür, ob eine anwaltliche Rechtsvertretung ratsam ist. Diese wird mit der Mieterberatung nicht abgedeckt. Die Mieterberatung erfolgt aufgrund einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem Bezirksamt Spandau und dem AMV durch vom AMV beauftragte Volljuristen, unabhängig davon, ob die Ratsuchenden Mitglied beim AMV sind oder nicht. Sie steht allen Mieterinnen und Mietern offen. Finanziert wird die Mieterberatung durch das Bezirksamt im Rahmen der mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen getroffenen Vereinbarungen des »Bündnisses für Wohnungsneubau und Mieterberatung in Berlin 2018 bis 2021«.

Wie die Spandauer nicht die Verlierer spielen wollten

Erinnerung an den »Spandauer Knüppelkrieg«

Nahezu unbemerkt jährte sich im letzten Jahr ein bedeutendes historisches Datum. Immerhin war es am 8. August 2017 genau 450 Jahre her, dass Berliner und Spandauer beim so genannten Knüppelkrieg aufeinander trafen.

Im August 1567 hatte der brandenburgische Kurfürst Joachim II. Hector sich eine spezielle Art der Volksbelustigung ausgedacht – eine Art gespieltes Manöver zwischen Berlin und Spandau. Drei Tage sollte das Spektakel andauern. Den Auftakt gab ein Bootskorso auf der Havel. Unter den Augen der Zuschauer – einer von ihnen war selbstverständlich der Kurfürst höchstselbst – führen die mit Blumenkränzen und Wimpeln geschmückten Boote der Kontrahenten aufeinander zu. Zum Spiel gehörte es, die Gegner möglichst ins Wasser zu stoßen, aus selbigem wurden natürlich allesamt unverletzt wieder herausgezogen. Anschließend wurde das Scharmützel auf dem Festland als offene Feldschlacht fortgesetzt. Dabei gingen die Berliner und Cöllner auf der einen Seite, die Spandauer auf der anderen Seite mit vollständiger Ausrüstung aufeinander los. Allerdings waren sie lediglich mit kurzen Knüppeln oder Stangen bewaffnet, weshalb das Ereignis unter der Bezeichnung »Knüppelkrieg« in die Berliner und Spandauer Annalen einging.

Ursprünglich war – ungewöhnlich genug für einen Wettstreit, wenn auch einen spielerischen – sogar vereinbart worden, dass die Berliner die Schlacht gewinnen sollten. Ob hier, wie hunderte Jahre später bei diversen Fußballmatches, eine Wettmafia am Werk war, darf jedoch bezweifelt werden. Es war vielmehr das eitle Ego des brandenburgischen Kurfürsten, der selbstverständlich »seine« Berliner als Sieger sehen wollte. Doch weder er noch die beteiligten Berliner und Cöllner hatten mit dem nun erwachenden Ehrgeiz der Spandauer gerechnet, die gar nicht einsahen, dass sie von vornherein die Verlierer sein sollten. Womöglich war ihre Mannschaft auch einfach besser, jedenfalls sahen sich die Spandauer bei Stolz und Ehre gepackt und wurden nun rebellisch. Es heißt, dass sie die Berliner in einen Hinterhalt lockten und dort weiter mit Knüppeln auf sie eindroschen, was auch nicht eben sehr sportlich war.

Der Kurfürst jedenfalls war alles andere amüsiert, sondern reagierte ziemlich erobert und ließ nun seinerseits Kanonen auffahren, die allerdings nicht geladen waren. Um das Debakel zu beenden, griff er sogar höchstselbst in die Keilerei ein, was aber keine so gute Idee war, weil sein Pferd von Knüppelschlägen getroffen und dabei verletzt wurde und umgehend seinen adeligen Reiter abwarf, womit die Schmach der Kurfürsten perfekt gewesen sein dürfte. Zornentbrannt rächte sich Joachim II. Hector für das komplett aus dem Ruder geratene Volksspektakel und die aufmüpfigen Spandauer an deren bemitleidenswertem Bürgermeister mit dem schönen Namen Bartholomäus Bier, indem er ihn für einige Monate in eine Festung einsperren ließ, von denen es ja seinerzeit genug gab.

Der Nachwelt überliefert wurde dieses bemerkenswerte Ereignis u.a. durch Theodor Fontane, der den Knüppelkrieg ausführlich in seinem großen Werk »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« (Band 3: »Havelland«) im Kapitel »die Seeschlacht in der Malche«. Dort gibt er auch ausführlich Schilderungen des brandenburgischen Chronisten Nicolaus Leuthinger wieder. Dieser hatte in seinem lange verschollenen »Scriptorium de rebus Marchiae Brandenburgensis« festgehalten, dass die »Seeschlacht« auf dem Großen Malchensee stattfand. Das nördlich der Zitadelle Spandau gelegene Gewässer wurde später auch als Krienicke bezeichnet, nicht zu verwechseln mit dem Großen Malchsee, der nördlichsten Bucht des Tegeler Sees. Laut Fontane soll sich Joachim übrigens zumindest nach außen hin um Contenance bemüht haben. So heißt es in Fontanes Fazit: »Die Berliner zogen sich [...] durch den Wald, die Jungfernheide, nach Berlin zurück, und die Spandauer hatten die Freude, daß ihnen der Kurfürst sagte: »Kinder, ihr habt euch brav geschlagen!«« Übrigens erhielten die Berliner 440 Jahre später Gelegenheit zu einer Revanche, allerdings bedeutend friedlicher: im August 2007 traten an einem Sonntag je acht Männer, Frauen und Jugendliche aus Berlin und Spandau auf der Spandauer Zitadelle gegeneinander an, die sich unter anderem im Tauziehen, Bogenschießen und Staffellauf maßen. Für die Besucher des Spektakels gab es drumherum noch ein »buntes Rahmenprogramm«. Ob freilich die legendären »Tomatenschlachten«, die in den 1990er und 2000er Jahren einmal jährlich auf der Berliner Oberbaumbrücke zwischen Friedrichshainern und Kreuzbergern ausgetragen wurden, auch durch den Berlin-Spandauer Knüppelkrieg inspiriert waren, ist nicht bekannt. us

Historische Fotos gesucht!

Dieses Bild zeigt zwar keine zeitgenössische Abbildung des Knüppelkriegs, sondern einen Abschnitt der Adamstraße. Dennoch gibt es einen historischen Kontext: Gesucht werden Fotos der alten Bebauung Adamstraße / Jägerstraße, die sich hier vor »Nahkauf« und »Tedi« befand. Einige Wilhelmstädter haben nämlich die Idee, auf der hier befindlichen Brandwand ein Wandgemälde mit einer Darstellung der historischen Bebauung zu initiieren. Allerdings fanden sich bislang keine alten Aufnahmen, die genau diese Grundstücke der Adamstraße zeigen. Wer weiterhelfen kann, melde sich bitte bei Herrn Volkmar Tietz im Stadtteilladen oder unter der Telefonnummer 0176-24 98 17 61.





O-Ton Wilhelmstadt

Dreisatz

Nebenwirkungen

Die Teilspernung der Weißenburger Straße für den Durchgangsverkehr ist zwar noch immer umstritten, hat aber auch ganz unerwartete positive Nebeneffekte. So berichtet ein Wilhelmstädter, dass er für Wege mit dem Auto jetzt häufiger die Adamstraße nimmt – und bei dieser Gelegenheit dort gleich den einen oder anderen Einkauf erledigt. Den Einzelhandel wird es freuen!

Entspannte Wilhelmstadt

Noch schnell einen Kaffee vor der Lieblingsbäckerei. Neben uns sitzt eine Dame auf dem Bänkchen in der Sonne, und unversehens befindet man sich in einer netten Plauderei: zum Beispiel darüber, welches Eis das beste ist und wo man in der Wilhelmstadt früher eine gute Currywurst essen konnte. – Szenenwechsel: Vor dem Café Adam sitzen vier Männer in sonnigster Freitagnachmittagsstimmung. Sie sehen die Wilma-Fotografin bei der Arbeit und bieten gutgelaunt an, doch auch ein Foto von ihnen zu machen. Gruppenbild mit dem guten Schulle, sozusagen. Die Fotografin lässt sich das nicht zweimal sagen. Wofür sie denn die Fotos mache? »Ach, für die Wilma!«, ja, klar, gern doch! – Gibt es noch einen Ort, wo es familiärer und entspannter zugeht als in der Wilhelmstadt?



Die innere Sicherheit

Anwohner sahen in diesem Sommer relativ häufig Polizisten und Feuerwehrleute auf dem Földerichplatz. Nein, kein Großseinsatz. Sondern einfach das leckere Eis bei Jan's Gelateria. Wenn's gleichzeitig noch der Sicherheit dient ...

Geldlose Gesellschaft

Schlimm genug, dass in der Wilhelmstadt eine Bankfiliale nach der anderen dicht machte und damit Beratungsangebote und Schalterservice entfielen. Übrig blieben einige Geldautomaten. Doch die, so berichten Anwohner, haben offenbar öfter Geldprobleme. Genauer gesagt, passiert es häufiger, dass die Automaten an Wochenenden kein Bargeld mehr rausrücken. – Liebe Banken: Das mit den Sparmaßnahmen war irgendwie anders gemeint. Und bei allem Bemühen, die Leute zum Online-Banking zu zwingen: In einer bargeldlosen Gesellschaft leben wir deshalb noch nicht, und noch kann man sich das Geld auch nicht zu Hause ausdrucken.

Angebot für Seniorinnen und Senioren: Kino im Klub

Am 18. Oktober findet die nächste beliebte Veranstaltung »Kino im Klub« im Seniorenklub Lindenufer statt. Welche erfolgreiche romantische Komödie aus Hollywood gezeigt wird, darf hier aus rechtlichen Gründen leider noch nicht verraten werden.

Für einen geringen Kostenbeitrag von 3,00 € wird den Besucherinnen und Besuchern neben dem Kinoerlebnis ab 14.30 Uhr Kaffee und ein Stück Kuchen geboten, bevor dann um 15 Uhr die Filmvorführung beginnt. Im Anschluss bleibt Zeit für einen gemütlichen Plausch über den Film. Der Kartenvorverkauf erfolgt seit dem 10. September im Klub. Dort wird dann auch verraten, welcher Film gezeigt wird. Donnerstag, 18. Oktober, Seniorenklub Lindenufer, 14.30 – ca. 18 Uhr, Mauerstr. 10a, 13597 Berlin Tel.: 33 60 76 14 639

»Kurs auf Kunst« und »Aufbruch« Ausstellung zum 40jährigen Jubiläum des Arbeitskreises Spandauer Künstler in der Stadtbibliothek Spandau

Kaum ein anderer Künstlerkreis zeigt solche langjährige Konstanz wie der Arbeitskreis Spandauer Künstler, der im »Bunten Haus« an der Heerstraße seit 1991 seine Heimat hat. In diesem Jahr feiert der ASK sein 40jähriges Bestehen und sorgt mit seinem Schaffen für eine lebendige Kunstszene in Spandau. Unter dem Titel »Kurs auf Kunst« zeigen anlässlich dieses Jubiläums gleich drei Malgruppen aus dem ASK-Atelier ihre Bilder in der Bezirkszentralbibliothek Spandau. Dazu präsentieren die schreibenden Mitglieder des ASK ihre Texte zum Thema »Aufbruch«. Die Ausstellung wird bis zum 25. Oktober 2018 zu sehen sein. Der Eintritt ist frei. Bezirkszentralbibliothek Spandau, Carl-Schurz-Straße 13, 13597 Berlin



Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030 - 330028 – 36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030 - 330028 – 30
tennert-guhr@kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
Ulrike Stock / Torsten Wiemken,
Tel. 030 - 30 12 46 97 bzw. 0178 - 352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadtteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die-raumplaner / LOKATION: S
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadtteilvertretung Wilhelmstadt
Sprecher: Michael Henkel, Markus Ritter, Emilio Paolini
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadtteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit
Frank Bewig
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030 - 90 279 - 22 61
frank.bewig@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung
Amtsleiter:
Markus Schulte, Tel. 030 - 90 279 - 35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de
Gruppenleitung Sanierung/ Planungsrechtliche Beurteilung:
Doris Brandl, Tel. 030 - 90 279 - 31 64
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«
Kerstin Schröder, Tel. 030 - 90 279 - 35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de
Jörg Rinke, Tel. 030 - 90 279 - 35 68
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Katharina Lange, Tel. 030 - 90 279 - 2280
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

Sozialteam Wilhelmstadt Bürgerberatungsangebote im Stadtteilladen Adamstraße 39
Tel. 419562-54 / -62 / -58

Kontakt: Volkmar Tietz, Tel. 30 12 46 97, oder Mob. 0176-24981761,

Montag, 10–12 Uhr: Ewa Betz berät zu Fragen der Stressbewältigung

Montag, 16–18 Uhr
Schiedsmann Dietmar Zacher berät bei Konflikten und Streitigkeiten und zu Schwerbehindertenrecht

Dienstag, 15–18 Uhr
Frau Nouha Razzouk berät zu Fragen der Integration und Umgang mit Ämtern

Mittwoch, 15–18 Uhr (nicht am 1. Mittwoch im Monat!): Sozialsprechstunde

Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr: Basteln Handarbeiten für Jung und Alt mit Heidemarie Koch

Donnerstag, 16–18 Uhr: Kiezsprechstunde mit Volkmar Tietz

2. Donnerstag im Monat, 17–20 Uhr: RepairCafé: Hilfe zur Selbsthilfe, Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten unter Anleitung

Freitags 10–12 Uhr: Hartz IV & mehr: Wolfgang Schumann berät zu Hartz IV, Jobcenter, Existenzgründung



Spandau





Impressionen vom Wilhelmstadtfest

